

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schenken, finde ich schön. Zeit finden, um selbst Brot zu backen, Gemüse zu züchten.

All diese Dinge sind nicht messbar, nicht in Franken umzurechnen. Und doch glaube ich, dass die Zeit, die ich so verwende, sinnvolle Zeit ist. Ohne gutnachbarliche Beziehungen und Gespräche, ohne das Mitdenken und -tragen in der Familie und im Freundeskreis wäre unser Leben um einiges ärmer, kälter.

Kontaktlosigkeit, Vereinsamung, Gesprächsarmut sind vor allem die Folgen von Zeitnot. Wir Hausfrauen haben hier noch Möglichkeiten, können gegen den Strom schwimmen: Nicht nur jene Menschen, die der Gesellschaft und heutigen Lebensart gänzlich den Rücken zuwenden, leben alternativ. Ein Stück weit kann ich das heute auch, und das ist ein erfreulicher Punkt in manchmal grauen Haushalttagen.

Lisbeth Vontobel

Fortuna

Göttinnen, das weiss man, lieben oft, sich zu verkleiden. Fortuna war diesmal in die Gestalt eines Herrn mittleren Alters geschlüpft, und das Füllhorn tarnte sie geschickt mit einem schmalen Ledermäppchen. Der unangemeldete Gast hatte zuerst Platz genommen, dann mich mit einem prüfenden Blick bedacht. Hierauf fragte Fortuna meinen Mann, ob ich die Gattin sei, denn ihretwegen komme er zu uns, mit einer auf sie ausgestellten Gutschrift über viertausend Franken. – Sprachlose Verwunderung erfüllte den Raum.

Man muss wissen, dass ich mich in meiner Maienblütezeit unter väterlich sanftem Druck zum Abschluss einer Lebensversicherung eher überreden als überzeugen liess. Viele Jahre hindurch wurden die damals zum Minimalpreis auf Längstfrist ausgehandelten Prämien mit anderem Fälligem ziemlich sorglos entrichtet. Zuwenig hatte man auf die mächtig aufgehende Saat geachtet, niemand schien auf die Ernte versessen zu sein. Dass nun das ganze Fuder unvermutet in unser Haus gefahren kam, liess die Wogen der Begeisterung hochgehen.

Fortuna räusperte sich nach einer Weile. Es seien noch die Formalitäten zu erfüllen. Die Police müsse ich zurückgeben und – da, gleich da, nein, nicht dort! – unterzeichnen. Da stand eine punktierte Linie für meinen Namenszug, dort eine Leerzeile mit dem Vermerk «Unterschrift des Ehemannes oder des gesetzlichen Vorstandes». Mir wollten die Sinne schwinden. Eine mein Einverständnis segnende Unterschrift zu einem auslaufenden

Vertrag, den abzuschliessen und einzuhalten ich gewillt war, lang ehe ich meinen «gesetzlichen Vorstand» auch nur von weitem gesehen hatte? Das gab es ja nicht!

Die Quittung werde mit einer einzigen Unterschrift ad acta wandern, wagte ich zu prophezeien, und Fortuna könne wählen: entweder meine solo oder die bevormundende des (amüsiert neben mir sitzenden) Ehemannes. Letztere für den Fall, dass ich «bedürftig» wirkte. So ernst solle ich das alles nicht nehmen: das seien übliche Dienstwege, und mit der Abstimmung vom 14. Juni habe es überhaupt nichts zu tun.

Nach bündiger Zusammenfassung unterschiedlicher Standpunkte gab Fortuna auf und zog von dannen. Sie war verstimmt, weil jemand das Füllhorn nur unter bestimmten Bedingungen über sich ausschütten lassen wollte. Uns blieb die Frage, ob man sich auf unüblichem Dienstweg mit (m)einer Unterschrift begnügen würde, oder ob ich, als Lohn für emanzipiertes Auftreten, das Nachsehen hätte.

Wie mager war die Stimmbeteiligung, als es kürzlich darum ging, Selbstverständliches gesetzlich zu verankern ...

Christa Gaehler-Steiger

PS. Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre Gleichstellung, vor allem in der Familie... Aus «Neu: Art. 4 der Bundesverfassung».

Solidarität – nein

Wir wollen weniger verschwenden. Deshalb verzichten wir auf das Auto, auf das Erst- und auf das Zweit-. Die Nachkommen benötigen den Zug und das Velo. Aber Selbstversorger auf der ganzen Linie sind wir natürlich nicht. Deshalb schlepe ich täglich Esswaren nach Hause, für sechs und mehr Erwachsene. (Erwachsene – jedenfalls, was das Essen betrifft!) Grosseinkäufe im Superladen sind ohne Auto nicht möglich. Grosstransporte bewältigten wir bisher immer mit dem Velohänger. Leider wurde er gestohlen. War eben ein praktisches Ding; kein Wunder, dass es einen Liebhaber fand!

Auf dem Gepäckträger meines Velos ist viel Platz, aber der Weg führt steil bergauf. Im Schatten einer Buche verschnaufe ich, bevor ich das steilste Stück unter die Füsse nehme.

Ein «Junger» überholt mich, ein ABERISSENER. Geflickte Jeans, rot auf blauem Grund, ausgefranste Ärmel, die Manschetten längst abgeschnitten, Ringelfrisur, Schlarpen, Lederwams, Ledergürtel, um die Hüften, wohl-

Tarzan

Tarzan, der Affenmensch, musste sich in seiner Jugend sehr bemühen, die anderen Affen davon zu überzeugen, dass er auch einer der ihren war. Wenn die Geschichte auch nicht stimmte, so war sie doch wenigstens aufregend schön. Orientteppiche, auch aufregend schön, finden Sie ohne grosse Geschichten bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!

verstanden, bestückt mit Patronentaschen. Eine grosse Schultertasche hat der «Junge» umgehängt. Stillecht, wirklich!

Der könnte mir eigentlich behilflich sein, wenn er schon den gleichen Weg hat. Ich bin doch auch gegen das sinnlose Konsumieren, gegen Beton und Autobahnen.

Es klappt nicht. Er geht vorbei, lässig. Solidarität findet nicht statt. Wahrscheinlich sind meine Jeans zu blau, meine Turnschuhe zu neu – oder meine Haare zu grau.

Ich hätte fragen sollen. Dazu fühlte ich mich zu jung – oder scheute die Antwort. Wer weiss: vielleicht hätte er gewollt, scheute aber meine Reaktion.

Dina

Echo aus dem Leserkreis

Fehl am Platz
(Nebenspalter Nr. 31)

Liebe Frau Ilse

Ich gebe es zu – ich bin allergisch auf Nachschriften der Redaktoren. Kommt noch dazu, dass zwei völlig aus dem Zusammenhang gerissene Sätze frischfröhlich mit einem «und» versehen werden, dann werde ich misstrauisch. Wenn ich schliesslich noch entdecke, dass eine ganz wesentliche Aussage fehlt, so treibt es mich zum Schreiben:

Der Schlusssatz der Textstelle «Jesus und die Ehebrecherin» im Johannes-Evangelium, Kap. 8, 1–11, heisst nämlich: «Da sprach Jesus: Auch ich verurteile dich nicht; geh, sündige von jetzt an nicht mehr!»

Die Nachschrift zu den Gedankengängen von F. Walliser aus Nidau ist nicht nur überflüssig, sondern sogar fehl am Platz!

Mit freundlichen Grüßen Willi

Keine Sparmassnahme
(Nebenspalter Nr. 31)

Liebe Frau Arnet

Die Idee der SBB, Hilfskondukteuren einzusetzen, ist nie als Sparmassnahme gemeint gewesen. Vielmehr wird im nächsten Sommer mit der Einführung des «Neuen Reisezug-Konzeptes» ein grosser Mangel an Kondukteuren bestehen, da die geplanten Fahrleistungen nun wesentlich höher ausfallen werden als bei der Personalplanung angenommen wurde. An die vorübergehende Einstellung von Kondukteuren hat man niemals aus finanziellen Gründen gedacht.

Mit freundlichen Grüßen Peter Flury

Der gewisse Unterschied
(Nebenspalter Nr. 31)

Sehr verehrte Frau Elisabeth Arnet

Weshalb suchen Sie hinter den SBB einen frauenfeindlichen Dreh? Wissen Sie, welche Aufgaben ein SBB-Kondukteur hat – ausser der Billettkontrolle? Wenn nicht, so hören Sie: Ein- und Auslad zum Teil schwerer Güter, Kuppeln und Entkuppeln sowie Rangieren bei Güterzügen (solche gibt es auch), vielfach in Gefahrenzonen, und noch verschiedene «frauenfreundliche» Arbeiten. Ennet dem Eisernen Vorhang besorgen diese Arbeiten auch Frauen. Sie pickeln und schaufeln und bauen Strassen durch ihrer Hände Arbeit. Lätuet ein Glöcklein bei Ihnen?

Das wäre eines – und nun das zweite: Die SBB versuchen, dem Personalangel zu begegnen und möchten den Teilarbeitsbereich, der, nach schweizerischer Auffassung, für die Frau zumutbar ist, weiblichen Kondukteuren übertragen; voilà! Dass die Frauen dafür recht bezahlt werden, steht ausser Zweifel. Es werden keine schlechtbezahlten Tschumpeli gesucht. Frage: Möchten Sie, dass die Polizeibeamtinnen die gleichen Aufgaben übernehmen müssten wie ihre männlichen Kollegen? Es gibt da einen gewissen Unterschied, wenn die Männer die Frauen ästimieren.

Armin Schweizer



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt